

wenn eine andere Version, vom Ortsnamen auf -en ausgehend, in der Endung -emer des mundartlichen Bewohnernamens eher das Produkt einer *lautlichen* Angleichung (oder Verunähnlichung?) im Übergang von -en + -er zu -emer sehen will, worauf nicht näher eingegangen werden soll <sup>6</sup>.

Zum Schluß noch eine Bemerkung zum Alter der Erscheinung. Wir nannten sie schon oben jung, und tatsächlich können wir sie i. a. nicht weiter als bis ins 18. Jahrhundert zurückverfolgen. Bis ca. 1700 hält die Urkundensprache, soweit wir sehen, an ihrer alten patronymischen Endung -er fest (Singerholz, Enger Steigle, Arlerweg, Hauserbach). Der früheste uns erreichbare Beleg für den Übergang zur Endung -emer ist „oben auf Haußemer Straß“ (1709) in der Singener Überlieferung. Seit der Mitte des Jahrhunderts häufen sich die Vorkommen (z. B. im Ritterschaftlichen Urbar für Beuren an der Aach von 1759), um nach der Wende zum 19. Jahrhundert allmählich zugunsten der schriftsprachlichen Endung -ener zurückzutreten. Damit ist nicht ausgeschlossen, daß die Urkundensprache in manchen Fällen (Engerziel, Singerbrunnen) bis heute an der ältesten Verhaltensweise festhält <sup>7</sup>.

Wer also kein „aufgeklärter“ Zeitgenosse mit dem zwar zeitgemäßen, aber deswegen nicht weniger unsinnigen Vorurteil sein will, Mundart sei nichts anderes als verderbte Hochsprache, der nenne sich ruhig weiterhin einen „Singemer“ und seine Landsleute dergleichen.

Walter Schreiber, Singen

### Einige Chronogramme im Hegau

Unter einem Chronogramm versteht man ein Wort oder einen Satz, in dem als Großbuchstaben Zahlzeichen vorkommen, die, zusammengezählt, das Jahr angeben, in welchem das im Text geschilderte Ereignis stattgefunden hat. Zur Wiedergabe solcher Buchstaben-Zahlen bedarf es der römischen Majuskelschrift, denn nur diese weist Buchstaben auf, die zugleich auch als Ziffern aufgefaßt werden können. Bekanntlich sind es deren sieben:

I	=	1
V	=	5
X	=	10
L	=	50
C	=	100
D	=	500
M	=	1000

Der Brauch, mit Hilfe solcher Zeichen eine Art „Geheimschrift“ zu bewerkstelligen, die nur von denjenigen gelesen werden kann, die den Schlüssel dazu haben, war insbesondere im Barock verbreitet. Kein Wunder, denn diese Epoche hatte ja eine eigentümliche Vorliebe für Unregelmäßiges, Außergewöhnliches und Absonderliches. Nicht umsonst nahm der Begriff „barock“ die Bedeutung von „seltsam“ an. Chronogramme kommen an und in Barockkirchen, aber auch an Grabmälern, an Klein- und Gebrauchsgegenständen des Alltags, ja auch in gedruckten Büchern wie in Korrespondenzen von Gelehrten dieses Zeitalters vor. In der Bodenseegegend scheint die Kunst, Chronogramme zu bilden, im Kloster Salem einen günstigen Nährboden gehabt zu haben: in der zu Konstanz in der Offizin von Joseph Anton Labhart gedruckten Festschrift für Abt Stephan ist das Druckjahr 1745 mit einem Chronogramm angegeben. Abt Anselm II., der Erbauer von Birnau, hat dort im Scheitel des Chorbogens seinen Namen zusammen mit dem Baujahr 1750 wiederum mittels eines Chronogramms verewigt. Der gleiche Prälat besaß eine wertvolle, leider

<sup>6</sup> So zieht Glattes a. a. O., S. 29/30 eine Doppelgleisigkeit der Entwicklung (Version a + b) in Erwägung. Er macht auch auf ein- bzw. dreisilbige Ortsnamen aufmerksam, deren Bewohnernamen entgegen der oben fixierten „Regel“ ebenfalls auf -emer enden. – Welche Vielfalt von Analogie-Bildungen in der unmittelbaren Umgebung von -heim-Orten auftreten können, davon gibt M. Koch einen Begriff in seinen „Flurnamen der Gemarkung Thayngen“ (1926), § 66, 1b.

<sup>7</sup> Vereinzelt mögen schon sehr viel früher Formen mit -emer auftreten, so etwa im Urbarium A III.1 des Pfarrarchivs Friedingen, wo auf S. 245 für die 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts von einem Acker gesagt ist, daß er „im Bäuremer Paan gelegen“ sei.

in ein Londoner Museum abgewanderte Taschenuhr mit dem Zeichen 1771. Weitere Hinweise ließen sich vermehren, wenn man die von Salem ausgegangenen Druckschriften, die mit höchst barocken Titelblättern (Chronogramme, Buchstabenquadrate, Buchstabenfiguren) ausgestattet sind, einer genaueren Durchsicht unterzöge.

Wir führen nun ein paar wenige Beispiele auf, die wir auf unseren Wanderungen durch den schönen Hegau notiert haben. Für Lokalforscher wäre es eine hübsche Aufgabe, an Ort und Stelle weiteren Belegen nachzugehen. Schon ein flüchtiger Gang durch das Innere des Konstanzer Münsters beweist, daß dort nicht wenige Chronogramme „versteckt“ sind und ihrer Enträtselung harren. An anderen Orten dürfte es sich ähnlich verhalten, besonders dort, wo Epitaphien vorhanden sind.

Bei den nachfolgenden Exempeln stellen die aufgelösten Jahresangaben bei Bietingen und Öhningen Todes-, bei Bohlingen und Ramsen Baudaten dar. In Öhningen und Ramsen sind neben den Chronogrammen die Jahreszahlen auch noch in arabischen Ziffern beigegeben, so daß also dem Leser eine Kontrolle zur Verfügung steht. Bei Bietingen und Bohlingen ist das nicht der Fall. Hier ist der Betrachter gezwungen, die Auflösungen selbst zu besorgen.

*Bietingen.* St. Galluskirche, Kenotaph aus Bronze an der Schmalseite des linken, dem hl. Gallus gewidmeten Nebenaltars gegen die Chorstufen. Diese Erinnerungstafel nimmt Bezug auf Maria Theresia von Liebenfels (1703–1784), die dritte Gemahlin des Johann Ferdinand Anton von Hornstein (1680–1749). Theresia<sup>1</sup>, die ihren Witwensitz zu Bietingen hatte, überlebte ihren Gatten um 35 Jahre. Der lateinische Text der Inschrift, der mit dem Allianzwappen von Hornstein - von Liebenfels überstellt ist, lautet:

TheresIa ab HornsteIn  
fILla  
De LliebenfeLs  
tertIa MaII In BlettIngen  
oCtoglnta et VnIVs annI  
senIo graVIs  
ple obIt  
R.I.S.P.

Auflösung: 1784. Übersetzung: Theresia von Hornstein, eine (geborene) Tochter von Liebenfels, starb gottesfürchtig am dritten Mai in Bietingen im einundachtzigsten Jahre, von Altersbeschwerden bedrückt. Sie möge im heiligen Frieden ruhen.

*Bohlingen.* Friedhofkapelle St. Martin<sup>2</sup>. In die Wangen von zwei einander gegenüber aufgestellten Kirchenbänken eingekerbt: „DIse stüeL sInt gesteLt“ – „VVIE Man Ine zahLe zeLLt“. Auflösung: 1764.

*Öhningen.* Totenbruderschaftskapelle<sup>3</sup> (ehemaliges Beinhaus) nördlich der Kirche. An der Ostecke der Südwand ist ein Grabstein für die am 25. Juni 1663 verstorbene Johanna Kleinbroll, geborene Flinner, eingemauert. Im oberen Feld dieser Sandsteintafel ist ein von einer Taube gehaltener Lorbeerkranz zu sehen, darin die Worte: „VnIo DVLCIssIMa“. Auflösung: 1663. Übersetzung: Glückseligste Vereinigung (mit Gott).

*Ramsen.* Pfarrhaus<sup>4</sup>. Am Rundbogen des Portals die Inschrift: „paX hVIC DoMVI a ChrIsto“. Auflösung: 1723. Übersetzung: Friede (sei) diesem Hause von Christus.

Reinhard Frauenfelder, Schaffhausen

## Herzog Sigmund verlegt einen „Tag“ von Radolfzell nach Basel (1468)

Auf St. Urbanstag, den 25. Mai 1468, hatte Herzog Sigmund von Tirol zu einem „Tag“ nach Zell am Untersee, also Radolfzell, geladen, um mit seinen Getreuen wichtige Angelegenheiten zu besprechen. Er beabsichtigte persönlich teilzunehmen oder sonst seine treff-

<sup>1</sup> Vgl. E. v. Hornstein, Die von Hornstein und von Hertenstein, Konstanz 1911, p. 514–529, wo allerdings die Bronzetafel von Bietingen nicht erwähnt ist.

<sup>2</sup> Vgl. H. Weißmann, Geschichte des Dorfes und der ehemaligen Herrschaft Bohlingen, 2. Aufl., Bohlingen 1951, S. 203–206.

<sup>3</sup> Vgl. F. Thöne, in: Dorf und Stift Öhningen, hg. durch H. Berner, Singen 1966, p. 221–222.

<sup>4</sup> Vgl. R. Frauenfelder, Die Kunstdenkmäler des Kantons Schaffhausen, 2. Bd., Basel 1958, p. 348.